

DOROTHEA SATTLER

Die Erinnerung ökumenisch gestalten – das Gedächtnis der Täuferbewegungen aus einer römisch-katholischen Perspektive

In der römisch-katholischen Tradition gibt es seit dem 20. Jahrhundert viele Beiträge auch auf kirchenamtlicher Ebene zum Thema „Ökumene der Märtyrer“. Die Gemeinschaft Sant’ Egidio, die ausgehend von der Stadt Rom mit dem Anliegen der Armenfürsorge inzwischen weltweit ökumenisch organisiert ist, hat sich dieser Thematik angenommen. Papst Johannes Paul II. hat den Blick auf die Märtyrerinnen und Märtyrer der Diktaturen des 20. Jahrhunderts gerichtet. Der Lübecker Märtyrer (drei römisch-katholische Priester und ein evangelischer Pfarrer), die aufgrund ihres Widerstands gegen den Nationalsozialismus im Minutentakt mit derselben Guillotine hingerichtet wurden, wird heute gemeinsam gedacht. Nach meiner Wahrnehmung ist bei diesem wertvollen Ansatz, ökumenische Gemeinschaft im Zeugnis für Jesus Christus unter Einsatz aller Lebenskräfte und mit der Bereitschaft zum Tod zu erfahren, selten im Blick, dass Christinnen und Christen einander das Martyrium bereitet haben. Getaufte sind aneinander schuldig geworden.

Ich möchte im Fortgang drei Anregungen formulieren, wie der Aspekt des Martyriums (auch) im Jahr 2025 in ökumenischer Verbundenheit von allen Menschen, für die die Taufe die Grundlage für ihr Denken und Handeln ist, fruchtbar sein könnte.

Jede geschichtliche Situation ist aus historischer Perspektive betrachtet einzigartig. Ich wünsche mir als eine römisch-katholische Christin mehr zu wissen über die konkreten Konstellationen bei der Anfeindung täuferischer Initiativen, über die Parteiungen, über die Vorgeschichten, über die Interessen von einzelnen Personen, über die leitenden Ideen und über die nicht-theologischen Faktoren in den Konfliktgeschichten. Das Jahr 2025 zum Anlass zu nehmen, um gemeinsam aus der Geschichte zu lernen, halte ich für höchst angemessen. Wir wissen in der Ökumene noch immer zu wenig voneinander. Die an einem Ereignis beteiligten Menschen erzählen je auf ihre Weise von einem Geschehen. Die Erzählungen über das 16. Jahrhundert und die Folgezeiten sind heute nur in Verbindung mit konfessionellen Traditionsbildungen angemessen zu deuten. Nach meiner Wahrnehmung sind die Konflikte zwischen den reformatorisch geprägten Kirchen und den täuferischen

Bewegungen viel stärker im Bewusstsein als die Zeiten vor dem 16. Jahrhundert oder der Streit mit der altgläubigen (heute römisch-katholischen) Kirche beispielsweise in Münster in Westfalen.

Niemand von uns hat die Anfangszeiten der täuferischen Bewegungen persönlich erlebt. Dieses Bewusstsein kann dazu führen, auf einer reflexiven Ebene über die Berichte nachzudenken, die überliefert sind. Welche Quellen wurden ediert und welche anderen sind warum in Vergessenheit geraten? Gab es auch Menschen, die täuferisch bewegte Menschen geschützt haben? Welche Bedeutung hatten die Familien in der damaligen Zeit – mit Nachwirkungen bis heute? In der ökumenischen Hermeneutik ist im Kontext des Gedächtnisses der lutherischen Reformation 1517 – 2017 eingeübt worden, eine „Heilung der Erinnerungen“ anzustreben. Es geht dabei nicht um eine Verharmlosung der bleibenden Wunden, die geschlagen wurden, sondern vielmehr um einen Austausch der Perspektiven mit der Bereitschaft zur Versöhnung auf Zukunft hin. Dabei sind Äußerungen der Klage, der Trauer und des Schuldeingeständnisses ebenso angemessen wie Erklärungen der Bereitschaft zur Umkehr und zur Versöhnung.

Nicht nur bei ökumenischen Anlässen des Gedenkens an Zeiten, in denen Menschen einander Leiden zugefügt haben, ist es nachhaltig eindrücklich, wenn von Lebensgeschichten erzählt wird. Persönlichkeiten werden dann in konkreter Gestalt erinnert. Tiefes Mitgefühl – Compassion – ist so möglich. Ich wünsche mir, neue Namen von Persönlichkeiten zu lernen, die in der Geschichte sowie der Gegenwart der täuferischen Bewegungen im Gespräch sind. Es erscheint mir dabei besonders wichtig, auch auf das Zeugnis von täuferisch bewegten Menschen heute zu hören, um an der beglückenden Erfahrung des Rufes zur Umkehr teilzuhaben.

In der Öffentlichkeit mit klarem Bewusstsein Zeugnis zu geben für Jesus Christus, ist in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von heute nicht leicht. Manche christlichen Traditionen haben einen reichen Schatz an Erfahrungen mit dieser Situation gesammelt und können andere daran teilhaben lassen. Ich wünsche mir viele Orte der Begegnung, bei der die Frage nach der Bedeutung der Taufe für die Existenz eines Menschen Thema ist.

Das 2. Vatikanische Konzil spricht von dem „sakramentalen Band der Taufe“ (vgl. *Unitatis Redintegratio*, Nr. 22), das Christinnen und Christen zu einer Gemeinschaft zusammenschließt. Als hilfreich in der ökumenischen Situation der Gegenwart erlebe ich es, wenn in den Gesprä-

chen über die Taufe nicht nur die anthropologischen Rahmenbedingungen bei der Taufe bedacht werden, sondern auch Beachtung findet, wie ein Mensch aus der Gnade der Taufe zu leben gelernt hat und dann die eigene Sendung zur Verkündigung des Evangeliums in Tat und Wort gestaltet. Ich wünsche mir in diesem Zusammenhang auch intensivierte Gespräche über den Zusammenhang zwischen der Feier der Taufe und der Feier der Eucharistie in amtlicher Leitung auf der Basis der bereits in der Ökumene geschehenen Dialogarbeit.

Das Gedächtnis der Anliegen der täuferischen Bewegungen ist ein Anlass, über die Anliegen nachzudenken, die sie in die christliche Gemeinschaft eingebracht haben; sie haben an Werte erinnert, die mit der Nachfolge Jesu Christi und mit einem Leben in seinem Geist zuinnerst verbunden sind: Bereitschaft zur unbedingten Versöhnung, Friedfertigkeit, Gewaltlosigkeit und Toleranz. Die Überzeugung davon, dass es unverletzliche Rechte eines jeden Menschen in der Freiheit der Selbstbestimmung über das eigene Leben gibt, ist durch die täuferischen Bewegungen gefestigt worden. Es gibt Grund zur Dankbarkeit für diese Impulse bei der Gestaltung der modernen Gesellschaft.

Ich wünsche mir die Eröffnung von ökumenischen Foren, bei denen die Anliegen der täuferischen Bewegungen als inzwischen gemeinsame erkannt werden. In diesem Zusammenhang wäre auch darüber nachzudenken, welche Wege die nicht-täuferischen Bewegungen im Hinblick auf die Themen gegangen sind, die die täuferischen Bewegungen einstmals exklusiv kennzeichneten. In vielen Konfessionen hat heute das persönliche und öffentliche Zeugnis für Jesus Christus eine hohe Bedeutung. Auch in dieser Hinsicht gilt: Es verbindet die Christinnen und Christen viel mehr als das, was sie je noch trennen könnte.

Es gibt einen bereits in altkirchlicher Zeit bewährten Gedanken: *semen est sanguis Christianorum* (Tertullian, Apol. 50,13) – das vergossene Blut der Märtyrerinnen und Märtyrer ist wie ein Samen, aus dem reiche Frucht erwächst. Diese vielfach bestätigte Erfahrung kann nicht zum Anlass werden, das leidvolle Geschick von Menschen in Vergessenheit geraten zu lassen. Gemeinsam können wir in der Ökumene heute übereinander klagen, miteinander trauern, voneinander lernen und gemeinsam die Zukunft im Sinne des österlichen Geheimnisses gestalten, das wir in der Taufe feiern.